Morgen-Ausgabe
No. 101 – 61. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Sonnabend, 1. März 1913

Lokales

Hundesperre und Hubertusschlüssel.

Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben:

Seit einigen Tagen verfolge ich sehr aufmerksam die Zentrumspresse, um diese endlich einmal gegen die vom Berliner Polizeipräsidenten verhängte Hundesperre Sturm laufen zu sehen. Denn nach den in den Kreisen der Anhänger der „Germania" verbreiteten Anschauungen existiert ein überaus wirksames, ja geradezu unfehlbares Mittel gegen die Tollwut, das nicht im entferntesten so viel Unannehmlichkeiten und Beschwerden im Gefolge hat, wie sie jetzt die über Groß-Berlin verhängte Hundesperre den zahlreichen Hundebesitzern, in erster Reihe aber den Berliner Hunden, verursacht.

Das ist der Schlüssel des heiligen Hubertus. Warum halten die fromm-klerikalen Kreise mit der Empfehlung dieses Mittels zurück? Gerade der Name des heiligen Hubertus erfreut sich bei uns selbst in nichtkatholischen Kreisen einer besonderen Wertschätzung. Auch sehr protestantisch gesinnte Leute veranstalten am Festtage dieses Heiligen im November besondere Hubertusjagden, und neben der Ratten- und Mäuseheiligen Gertraudt, die ihr Standbild auf der Gertraudtenbrücke hat, ist St. Hubertus noch der einzige Heilige, dem Nichtprotestanten ein Denkmal in Berlin errichtet haben. Herr Micke, der verstorbene Generaldirektor der Großen Berliner Straßenbahngesellschaft, hat vor einigen Jahren das Denkmal für diesen Schutzpatron der Jäger auf dem Großen Stern aufstellen lassen, offenbar um an die Jagdwagen der Straßenbahn zu erinnern, die täglich in ununterbrochener Folge pfeilschnell die Leipziger Straße durchfliegen.

Doch was für eine Bewandtnis hat es mit dem Schlüssel des heiligen Hubertus? Vor einigen Jahren las ich in einem klerikalen Blatte der Rheinprovinz folgendes Inserat:

Kostenlos.
Verhütung gegen Tollwut.

Alle Hundebesitzer von Winterspelt und Umgegend, welche ihre Hunde mit dem heiligen Hubertusschlüssel gebrannt haben wollen, bitte ich, sich bei mir zu melden, wird sofort besorgt.

Matthieu Peissen jun.,
Revierjäger in Winterspelt (Eifel).

Da mich die Sache interessierte, zog ich darüber Erkundigungen ein, und ich erfuhr folgendes:

St. Hubertus war Bischof von Lüttich; sein frommer Stand hinderte ihn aber nicht, auf das eifrigste der Jagdleidenschaft zu frönen. Als er einst sogar eines Sonntags, während des Hauptgottesdienstes, der Jagd oblag, erschien ihm ein weißer Hirsch mit einem leuchtenden Kreuz zwischen den Geweihstangen. (Dieses Ereignis ist in dem von Herrn Micke auf dem Großen Stern errichteten Hubertusdenkmal verewigt worden; der Hirsch trägt hier ein Kreuz zwischen den Geweihstangen, das fast die Größe eines Kindersarges hat.) Der Jägerbischof erschrak so sehr über diese Erscheinung, daß er sofort seine Jagdleidenschaft aufgab und sich fortan eines überaus frommen Lebenswandels befleißigte, der ihn schließlich sogar bis zum Range eines Heiligen erhob. Der Heilige erhielt vom heiligen Petrus selbst einen goldenen Schlüssel, mit dem er die größten Wunder verrichtete. Herrschte Dürre im Lande, so erhob St. Hubertus seinen Schlüssel, und es regnete in Strömen; brach irgendwo ein Feuer aus, so brauchte nur der Heilige mit seinem Schlüssel zu erscheinen, und selbst die wütendste Feuerbrunst erreichte im Augenblick ihr Ende. War jemand von einem tollen Hunde gebissen worden, so brauchte ihm der Heilige nur seinen goldenen Schlüssel aufzulegen, und er war auf der Stelle geheilt.

St. Hubertus starb, und er wurde in dem belgischen Oertchen Saint Hubert in den Ardennen beigesetzt. Dorthin wanderten im Laufe der Jahrhunderte viele, um sich am Grabe des Heiligen gegen Tollwut behandeln zu lassen. Es existieren dort mehrere Behandlungsmethoden. Leute, die von einem angeblich tollen Hunde nicht bis aufs Blut gebissen worden sind, erhalten ein harmloses Mittel und werden nach einer Teilnahme an einer neuntägigen Andacht als geheilt entlassen. Diejenigen Kranken aber, die bis aufs Blut gebissen worden sind, werden „geschnitten". Es wird ihnen in die Stirnhaut ein Einschnitt gemacht, die Haut wird etwas gelockert und unter sie ein Faden gelegt, der vom Jagdgewande des heiligen Hubertus stammen soll. Darüber kommt eine schwarze Binde. Der Kranke darf das Gesicht nicht eher waschen, als bis die Narbe zugeheilt ist. Dieselbe Operation des Schneidens an der Stirn wird nun am Grabe des heiligen Hubertus an solchen Personen vorgenommen, die zwar nicht von einem tollen Hunde gebissen worden sind, die aber mit Hilfe eines Hubertusschlüssels Hunde gegen Tollwut behandeln wollen. Ihnen wird, wenn die Narbe an der Stirn zugeheilt ist, ein gewisser „Hubertusschlüssel" verabreicht. In ihrer Heimat brennen diese Leute die ihnen von frommen Hundebesitzern zugeführten Tiere mit dem Hubertusschlüssel an der Stirn. Dieses schützt „unfehlbar" gegen die Tollwut; denn, so sagt man, wenn ein so gebrannter Hund von einem tollen Hunde gebissen worden ist, so verendet er; er kann also den Menschen und anderen Hunden nicht mehr gefährlich werden. Jedenfalls bringt man in denjenigen Gegenden Deutschlands, die von Zentrumsabgeordneten im Reichstag vertreten werden, dem Brennen mit dem Hubertusschlüssel weit mehr Vertrauen entgegen als der Behandlung durch das königliche Institut für Infektionskrankheiten in Berlin. In klerikalen Kreisen ist sogar das Märchen verbreitet, daß Pasteur selbst an die Heilwirkung des Hubertusschlüssels geglaubt habe. Ein frommes Blatt in Brüssel schwindelte erst vor einiger Zeit dem großen Gelehrten folgende Aeußerung in den Mund: „Ich habe Vertrauen zu meiner Wissenschaft; sollte ich aber die Tollwut bekommen, so würde ich zuerst nach Saint Hubert ziehen."

Vielleicht erleben wir es noch, daß man auch in Berlin das Brennen der Hunde mit dem Hubertusschlüssel zum Schutz gegen die Tollwut anwendet. Daß dieses Verfahren lange nicht so unbequem ist, wie der Kampf mit Maulkorb und Leine, den man jetzt gegen die Tollwut führt, liegt auf der Hand. Wie wär's, Herr v. Jagow?

J. St.

Der neue Sitz der italienischen Handelskammer, die bisher im Hause Schöneberger Ufer 34 domizilierte, befindet sich vom 1. März ab in der Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Der ärztliche Sonntagdienst wird am morgigen Sonntag in den Stadtteilen Hansaviertel und Moabit sowie im Vorort Baumschulenweg seinen Anfang nehmen. Die neue Dienstordnung ist den beteiligten Aerzten bereits zugestellt worden, in den nächsten Tagen sollen die Dienstliste und eine Karte von Groß-Berlin mit eingedruckten alphabetischen Straßenverzeichnis der genannten Stadtteile folgen; diese ermöglichen im Vertretungsfalle eine sofortige Orientierung über den zuständigen Dienstbezirk sowie den diensthabenden Arzt.

Der Dank Charlottenburgs.

Eine Trauerkundgebung der Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung.

Anläßlich des Todes des Oberbürgermeisters Schustehrus hatte Stadtverordnetenvorsteher Dr. Frentzel für gestern abend eine außerordentliche Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums einberufen, zur Genehmigung einer dringenden Vorlage des Magistrats, die um ein städtisches Ehrenbegräbnis ersuchte. Die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung waren fast vollzählig erschienen. Der Platz des Verstorbenen war mit Trauerflor verhüllt. Nach Eröffnung der Sitzung nahm Stadtverordnetenvorsteher Dr. Frentzel das Wort zu einer

Gedächtnisrede für den Oberbürgermeister.

Nachdem der Redner in den einleitenden Worten der Trauer über den Verlust Ausdruck gegeben, entwarf er im Rückblick auf das Wirken des Heimgegangenen aus dessen Charakterzügen ein Bild der Persönlichkeit des verstorbenen Oberbürgermeisters, der auf jeden, der mit ihm in Berührung kam, einen bedeutenden Eindruck machen mußte und machte. „Und trotzdem," so fuhr Dr. Frentzel fort, „war dieser Eindruck stets ein wohltuender, ein solcher, der die Herzen und die Menschen zu sich heranzog, und der schon im ersten Augenblick der Bekanntschaft Vertrauen und Offenheit erweckte. Denn bei aller Würde und Festigkeit, die Schustehrus unleugbar in hohem Maße besaß, war doch der hervorstechendste Zug seines Wesens eine offene und freundliche Herzlichkeit, die nichts anderes war, als der Ausdruck seines wahren innersten Seins. Er liebte die Menschen und ihr Tun und Treiben. Darum war er auf den richtigen Platz gestellt, auf den Platz, an dem er für Tausende und Hunderttausende sorgen und schaffen konnte. Er liebte die Menschen und darum war er gerecht zu ihnen und achtete sie. Er achtete sie, ob Hoch oder Niedrig. Er sah in den vielen Hunderten, die in unserem städtischen Dienst beschäftigt sind, niemals bloße Werkzeuge und Handlanger, sondern er sah in ihnen seine Mitarbeiter, Männer, die mit ihm an dem gleichen Ziele tätig sind.

Aber sein warmes Herz schlug am wärmsten für diejenigen, die an der Not und Mühe dieses Lebens am schwersten tragen, denen stand er am nächsten, deren Sorgen und Mühen zu lindern und zu heilen, ihnen mit allen brauchbaren und anwendbaren Mitteln zu Hilfe zu kommen, war sein stetes Sinnen und Trachten. Wir selber sind in diesem Saale oft genug Zeuge gewesen, wie warm und feurig er dann sprechen konnte, wenn er als Sachwalter für diese Kreise unserer Bevölkerung auftrat. Und wenn die städtische Entwickelung der letzten fünfzehn Jahre in dieser Beziehung eine ganz bestimmte, ausgesprochene Tendenz aufweist, so ist sie unbrennbar mit dem Namen Kurt Schustehrus verbunden. Aber er war auch ein Charakter, ein Mann durch und durch, von festem Wollen und zielbewußtem Denken, bei dem die Menschenliebe und die Nächstenliebe nicht zu einem leeren Schemen wurde, sondern der sie unermüdete zu einem durch und durch tüchtigen, kernigen und werktätigen Empfinden, das da wußte, daß man den Menschen am besten dann hilft, wenn man für sie arbeitet. Und so arbeitete Schustehrus emsig und unablässig, mit seltener Treue, so stellte er die reichen Gaben seines Verstandes und seines Geistes vom ersten bis zum letzten Tage in den Dienst der Pflicht und in den Dienst der Arbeit. So ruhte er auch dann nicht aus, als er noch seiner ersten Krankheit, nur scheinbar genesen, wieder in unsere Mitte an die Stätte seines Wirkens trat, auch dann nicht, zu jener Zeit, als die Schatten des Todes bereits auf seinen Lebensweg fielen. Mit nicht genug zu rühmender Energie suchte er allen körperlichen Schwächen Herr zu werden, suchte er alle die Hemmnisse zu beseitigen, die ihn daran hinderten, seinen Amtspflichten so nach zu kommen, wie er es früher gekannt hatte. Der Tod hat ihn hinweggerufen mitten aus seinem Werk, mitten aus der Arbeit. Er schied von uns, so schnell und plötzlich, daß keiner von ihm Abschied nehmen konnte. Aber wir scheiden darum nicht von ihm, denn in uns und in unseren Herzen lebt und wird leben das unauslöschliche Gedächtnis an diesen braven, wackeren und tüchtigen Mann!"

Ohne jede Debatte erklärte sich die Stadtverordnetenversammlung mit dem städtischen Ehrenbegräbnis einverstanden. Zur Teilnahme an der Beisetzung in Thorn wurden als Vertreter der Stadt Charlottenburg gewählt die Stadtverordneten Dr. Frentzel, Dr. Hubatsch, Otto und Zietsch. Der Magistrat wird in seiner heutigen Sitzung gleichfalls vier Mitglieder zur Teilnahme an der Bestattung in Thorn bestimmen.

Eine Schule für Kinderpflegerinnen.

Mit der Ausdehnung der Wirksamkeit des Kaiserin-Augusta-Viktoria-Hauses zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche, das unter dem Protektorat der Kaiserin steht, hat sich die Notwendigkeit ergeben, eine größere Anzahl von Pflegerinnen auszubilden als bisher. Hunderte von Familien, die aus allen Teilen des Deutschen Reiches und auch des Auslandes die Bitte um eine Pflegerin aussprachen, mußten ohne Hilfe gelassen werden. Um für diese Nachfrage nach Kinderpflegerinnen, die auch gleichzeitig den einfachen bürgerlichen Haushalt zu führen verstehen, eine Abhilfe zu finden, fand gestern abend bei Frau Konsul Wilhelm Staudt eine Besprechung zur Gründung einer Schule für Kinderpflegerinnen statt. Das Kaiserpaar hat durch eine gemeinschaftliche hohe Geldspende bereits ihr Interesse an dem geplanten Werke bezeugt. In einigen Tagen wird die gestern gewählte Kommission einen Aufruf zur Gründung einer Schule für Kinderpflegerinnen erlassen.

Bürgermeisterwahl in Berlin-Steglitz. In der gestrigen Sitzung der Stegliger Gemeindevertretung wurde die Wahl eines besoldeten Gemeindevorstehers auf die Zeit von 12 Jahren vorgenommen. Mit 25 von 29 abgegebenen Stimmen wurde der bisherige Bürgermeister Buhrow, dessen Mandat am 31. Dezember dieses Jahres abläuft, wiedergewählt. Bürgermeister Buhrow nahm die Wiederwahl an.

Kammerherr Freiherr v. d. Horst tödlich verunglückt. Das Mitglied des Herolds amtes, Regierungsrat Dr. Freiherr Karl-Adolf v. d. Horst, königlicher Kammerherr und Vorsitzender der Abteilung 4 der Deutschen Adelsgenossenschaft, ist vorgestern auf seinem Gut Hollwinkel bei Minden in Westfalen tödlich verunglückt.

Asyl für Obdachlose. Die 44. ordentliche Generalversammlung des Asylvereins für Obdachlose fand im Bürgersaal des Rathauses statt. Neu in den Verwaltungsrat wurden gewählt: Oberbürgermeister Wermuth, Justizrat Seligsohn und Regierungsbaumeister Knoblauch.

Eine Billettpleite.

Ich gehöre weder zu jenen Glücklichen, die in der Lage sind, vierzig Mark für einen Parkettsitz zu bezahlen, noch habe ich Verwandte oder gute Bekannte unter Lakaien und Bureaudiätaren, die mir eines der massenhaft unverkauft gebliebenen Billetts zu „Ariadne auf Naxos" hätten gratis verehren können. Es ist mir also nicht möglich, mich über die Partitur, Instrumentierung und Orchestrierung des neuesten Werkes von Richard Strauß gelehrt auszusprechen oder laienhaft, weniger gelehrt, aber allgemein verständlicher, zu sagen: Es war schön, oder auch dieses Werk von Strauß machte auf das Publikum keinen erheblichen Eindruck, weil es die Musik nicht (meinetwegen noch nicht) versteht.

Nun ist es gar nicht meine Absicht gewesen, in den Streit der Meinungen einzutreten, aber als Mann, der alle Ereignisse, die den gebildeten Menschen interessieren, aus unmittelbarer Nähe verfolgen will, hatte ich, wie tausend andere das vielen vielleicht lächerlich erscheinende Bedürfnis, der Berliner Erstaufführung von „Ariadne auf Naxos" beizuwohnen. Die „Preispolitik" der königlichen Generalintendantur hat aber mir und den tausend anderen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Und ich möchte es hier gleich gerade aussprechen, daß diese Preispolitik sich zu einem öffentlichen Skandal entwickelt hat.

Die Oeffentlichkeit hat es ruhig hingenommen, daß „Carusopreise" eingeführt wurden, weil sie sich sagte, daß das exorbitante Gastspielhonorar des italienischen Wundertenors eine Erhöhung der Preise rechtfertige. Die Oeffentlichkeit lehnt es aber entschieden ab, sich von nun ab bei jeder Premiere schröpfen zu lassen. Sie hat diesen Standpunkt mit erfreulicher Deutlichkeit bei der Straußpremiere zum Ausdruck gebracht und die wahnsinnig verteuerten Billetts nicht gekauft. Die Folge war, daß man das Haus „wattieren" mußte, daß Hinz und Kunz mit Freibilletts gefüttert wurden und daß sich alsbald ein lieblicher Handel mit Freibilletts entwickelte, der naturgemäß dem regulären Billettverkauf empfindliche Konkurrenz und empfindlichen Schaden bereitete. Es wäre ja auch zu lächerlich gewesen, an der Kasse ein Billett, sagen wir, zum Preise von zwanzig Mark zu erstehen, wenn man es „unter der Hand" für acht Mark fünfzig bekommen konnte.

Ich entsinne mich sehr gut des Tages, an dem, gedrängt vom öffentlichen Unwillen, Behörden und Theaterdirektoren zusammengetreten waren, um dem Unfug der Agiotage, dieser wucherischen Verteuerung der Theaterbillets, zu steuern. Es wurden begeisterte und begeisternde Reden gehalten, daß man der Bevölkerung das geistige Brot nicht verteuern lassen dürfe, und es wurden allerlei Maßnahmen getroffen. Ja sogar die Schutzmannschaft wurde aufgeboten, um die Billettwucherer von den Portalen der Theater zu vertreiben. Nun ist diesem Uebelstande, das läßt sich nicht leugnen, einigermaßen abgeholfen worden. Aber der Wert dieser Aktion wird ganz und gar illusorisch gemacht, wenn die Theater nun selbst Billettwucher treiben und bei interessanten Vorstellungen Preise fordern, die kein Mensch erschwingen kann! Es läßt sich nicht bestreiten, daß ein großer Teil unserer Theaterpleiten nur auf die ins endlose in die Höhe geschraubten Preise zurückzuführen ist. Der Theaterbesucher muß heute nicht nur sein Vergnügen bezahlen, sondern auch die Wucherzinsen, die leichtfertigen Theatergründern von ihren Geldgebern abgepreßt werden.

Nun trifft ja dieses Moment bei den Hoftheatern nicht zu. Aber die Bevölkerung verzichtet gern auf den Besuch von „Ariadne auf Naxos", wenn es bei dieser Gelegenheit für die Ausstattung von — „Kerkyra" aufkommen muß. Im Grunde genommen ist es dem Publikum gleichgültig, warum es mehr bezahlen muß. Es will überhaupt nicht mehr bezahlen. Die Hoftheater haben ihre festen Preise und so wenig sie diese bei einer schlechten Besetzung und bei einem schlechten Stück ermäßigen, ebensowenig dürfen sie bei „besseren" Vorstellungen die „Konjunktur" ausnützen.

Die „Preispolitik" der Intendantur ist bildungs-, kunst- und volksfeindlich und die Billettpleite von vorgestern eine gesunde Warnung, die hoffentlich dem Preisefschindan für alle Zukunft ein Ende bereitet.

R. K–r.

Die Geheimnisse einer Wurstküche

wurden gestern in einer Verhandlung aufgedeckt, die unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Seelert die fünfte Strafkammer des Landgerichts III beschäftigte. Wegen wissentlichen Verkaufs gesundheitsschädlicher Nahrungsmittel war der Schlächtermeister Reinhold Geißler aus Charlottenburg angeklagt.

Der wegen Nahrungsmittelvergehens schon vorbestrafte Angeklagte betreibt in dem Hause Wallstraße 5 zu Charlottenburg eine Wurstfabrik, in der er hauptsächlich Grützwurst und sogenannte frische Blut- und Leberwurst fabriziert, und die er dann auf den Wochenmärkten in Charlottenburg verkauft. Eines Tages kaufte eine Frau M. von dem Angeklagten Grützwurst, die schon nach wenigen Stunden derartig roch, daß Frau M. die Wurst ins Feuer warf. Gleichzeitig benachrichtigte sie aber die Polizei und führte dadurch herbei, daß eine Schmutzerei schlimmster Art zur Kenntnis der Behörde kam.

In Begleitung eines Kriminalbeamten nahm der Kreisarzt Dr. Kasten und der Polizeitierarzt Sperling eine Durchsuchung der Arbeitsräume des Angeklagten vor, die geradezu haarsträubende Dinge ergab. In einer von einer dicken Schmutzborke umgebenen Wanne lagen

verfaulte Fleischstücke,

die offenbar gerade zur Wurstfabrikation verwendet werden sollten. Wie der Kreisarzt Dr. Kasten vor Gericht als Zeuge und Sachverständiger bekundete, habe er in seiner amtlichen Eigenschaft schon viel Schmutz gesehen, etwas Derartiges, das man nur mit dem einzig passenden Worte „Dreck" bezeichnen könne, habe er noch nie gesehen. In dem Arbeitsraum habe alles vor Schmutz gestarrt, die Wurstspritze, die offenbar seit Wochen nicht gereinigt war, sei mit fauligem Fleisch verkleistert gewesen und habe dicke Schimmelpilze aufgewiesen. Das zur Wurstfabrikation bestimmte Fleisch, das auf dem ebenfalls schmutzstarrenden Boden gelegen habe, habe nur noch als „Jauche" bezeichnet werden können. Außerdem habe in unmittelbarer Nähe ein schmutziges Bett gestanden, in dem die mit offenen Fußgeschwüren behaftete Wirtschafterin lag, die bald darauf verstorben ist.

Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte, um diese Schmutzereien zu verdecken, die Fenster mit alten Lumpen verstopft hatte, um Einblicke in den Raum zu verhindern.

Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht darauf, daß gegen eine derartige, das Leben und die Gesundheit anderer gefährdende ekelerregende Schmutzerei mit aller Schärfe des Gesetzes vorgegangen werden müsse, eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Das Gericht erkannte diesem Antrage gemäß und ordnete außerdem die Publikation des Urteils an.

Mit Chloroform und Opium „arbeitete" ein Fledderer, der gestern von der Kriminalpolizei festgenommen und als ein vielgesuchter schwerer Einbrecher entlarvt wurde. In einem Lokal im Osten der Stadt wurde einem angetrunkenen Manne, der fest eingeschlafen war, das Portemonnaie mit 150 Mark ge-